

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 8

Rubrik: Billet du jour

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaften nicht in das vergaste Gebäude eindringen könnten. Er alarmierte den Gaschutztrupp, der aus Leuten des Gaswerkes Thun zusammengestellt ist. Diese wurden von der Arbeit weggerufen und erschienen bereits nach 9 Minuten in voller Ausrüstung auf dem Übungsplatz. Ihr Führer erkannte die Unmöglichkeit, die Rettung von sieben Leuten, die in einem derart weitläufigen Gebäude verstreut waren, mit seinem Trupp allein durchzuführen. Auf telephonischem Wege wurden deshalb die Rettungsmannschaften von Wimmis und von Bern hergerufen: diejenige von Wimmis traf nach 25 Minuten, diejenige von Bern nach 46 Minuten auf der «Unglücksstätte» ein.

Eine Rettungsaktion, wie sie die heutige Übung darstellte, zerfällt in drei Phasen. Erste Aufgabe des Führers ist es, sich über die örtlichen Verhältnisse im Gebäude-Innern zu erkundigen. Darnach stellt er sich für das Vorgehen der Mannschaft einen eigentlichen Plan auf; unterdessen rüsten sich seine Leute selbständig mit den nötigen Schutzgeräten und Rettungswerkzeugen aus. Neben einer Gasmaske, aus welcher ihnen ständig der nötige Sauerstoff zuströmt, führen sie ein Rettungsseil und eine Tragbahre mit sich. Das Seil ermöglicht es ihnen, den kürzesten Rückweg zu finden; es bildet zugleich eine der wenigen Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Leuten der Rettungsmannschaft. Die Räumlichkeiten waren durch kreuz und quer gelegte Hindernisse schwer gangbar gemacht. Zudem verhinderte der dichte Rauch jegliche Sicht, auch beim Schein starker Blendlaternen. Auf diese Weise brauchte jeder Trupp zur Auffindung eines «Gasverletzten» ungefähr eine Viertelstunde. Die aufgefundenen Leute wurden sofort in die mobile Rettungsstation getragen und dort durch eine komplizierte Vorrichtung künstlich mit Sauerstoff versorgt. Das Vorgehen der einzelnen Mannschaften und der Rückweg, den sie zur Rettung einschlagen, richtet sich nach den bei der Feuerwehr üblichen Normen. Wenn man die dichten Nebelschwaden gesehen hat, und wenn man ferner weiß, dass das Gebäude den Leuten vollständig unbekannt war, so muss man ohne weiteres zugeben, dass der Grad der Ausbildung schon eine bemerkenswerte Höhe erreicht hat. Die erste Grossalarmübung hat auf alle Fälle gezeigt, dass die Rettungsmannschaften imstande sind, bei Gasunfällen wertvolle Dienste zu leisten. Ein weiterer Ausbau der ganzen Organisation scheint schon aus diesem Grunde dringend geboten.

(«Thurgauer Zeitung.»)

Mein Freund, der Privatlehrer

(Eine Weihnachtsbitte.)

Wir kennen uns seit wenigstens vier Jahren, d. h. von Angesicht zu Angesicht gesehen habe ich den alten Herrn noch nie. Aber wenn ich die mit zittriger Hand geschriebenen Briefe lese, dann kann ich mir ihn recht wohl vorstellen.

Er hat in seiner Jugend Blütetagen nie daran gedacht, dass er einmal im Alter so schmal durch müsse, denn früher hat er den Traum geträumt, ein berühmter Schriftsteller zu werden. Reklams billige Bücher brachten ein Erstlingswerk von ihm heraus. Er hat es mir seinerzeit gesandt, als er in der Inflationszeit in tiefster Not war.

Der alte Herr ist also ein Kriegsopfer. Gewiss, er ist nicht das einzige Opfer, aber wenn ich seine im Stil der alten Kaiserzeit verfassten Briefe durchlese und daraus verschämt und versteckt den Notschrei höre, dann krampft sich mir das Herz zusammen.

«... ich bin heute 77 Jahre alt, von Verdienst ist natürlich keine Rede, hiezu die ewig fortschreitende

Teuerung, dann die immer spärlichere Nahrung und hiernach bedingt, körperliche Schwäche. Es heißt halt ertragen und bitte, mir meine Klagen zu verzeihen.»

Wollen wir Jungen und Leistungsfähigen diesen Alten und Abgekämpften im harten Kampf mit dem harren Leben Unterlegenen einfach elend zugrunde gehen lassen? Ich denke nein! Er ist zwar kein Schweizer, sondern ein Wienerkind, aber denken wir nicht an die Grenzpässe, helfen wir ihm lieber, einen Sonnenstrahl in sein trübes Alter zu bringen.

Wie schön wäre es, wenn wir nur zirka 200 oder 300 Franken zusammenlegen, um damit seine kleine Rente um diesen Betrag für ein Jahr zu erhöhen. Vielleicht ist es ja das letzte Jahr, dann haben wir die wohlige Genugtuung, dass wir ihm dieses letzte Jahr noch ein wenig verschönern konnten. Mein Gott! 77 Jahre alt und nicht einmal satt zu essen! — —!

Liebe Kameraden! Schickt euer Schärflein an den Zentralpräsidenten des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes in Höngg, er kennt meine Adresse und wir beide werden dann dem alten Herrn eure Hilfe zukommen lassen.

Kameraden, zeigt, dass die oft als Militaristen verschrienen Leser des «Schweizer Soldat» ein warm-schlagendes Herz in der Brust tragen!

Ein Landstürmer.

Billet du jour

La mode (disons mieux : les nécessités) est aux engins techniques dans la guerre de demain. Car on se battrà encore et toujours, entre individus isolés comme dans les ménages mal assortis et comme entre nations qui toutes veulent avoir plus d'avantages les unes que les autres.

On nous a déjà aimablement dotés de gaz très asphyxiants et de cent autres moyens des plus sûrs pour nous envoyer dans un monde meilleur ; les grenades, les bombes . . . tant d'engins dont on devrait se servir contre ceux qui veulent laisser la Suisse sans défense contre ses voisins sont aussi à l'honneur. Je ne parle que pour mémoire des dirigeables et des avions qui peuvent massacrer en tout repos de paisibles civils qui se croient en sûreté dans les villes de l'arrière ; rappelons-nous nos concitoyens tués dans une église de Paris par les projectiles allemands et n'oublions pas d'autre part la Bockenheimer Landstraße de Francfort-sur-le-Main dont les maisons (je les ai vues) étaient criblées par les balles des mitrailleuses françaises. Le Général de Cugnac publiait récemment dans un grand quotidien de Paris une étude sur la motorisation. Le mot est à l'ordre du jour à une époque où les perfectionnements mécaniques nous apportent sans cesse des vues nouvelles sur l'industrialisation de l'armée. Le ministre de la guerre française lui-même, Monsieur Painlevé, parlant récemment à la Sorbonne (Université de Paris) disait : « Je suis sûr, qu'avant 1935 . . . des perfectionnements seront apportés à la mobilisation, quand ce ne serait que par le progrès de la motorisation.»

Diable ! 1935, c'est dans 5 ans ! Voilà qui laisse rêveur et si le ministre entend par là que nous verrons de nouveau les tragiques événements de 1914 pour cette date, on ne peut que féliciter les pasteurs bernois tout dévoués à la défense de la patrie !

Mais que voulez-vous ? Il y aura toujours des gens qui naïvement se laisseront égorger en prétendant que celui qui les attaque ne leur veut aucun mal ! C'est aussi la vieille histoire de la dispute à la Société des Nations entre Anglais et Français qui malgré les discours

pacifistes ne peuvent oublier qu'ils furent de tous temps des ennemis héréditaires. Les premiers (qui n'ont rien à craindre dans leur île qui forme un admirable rempart autour d'elle) disent : « Désarmons et le bonheur sera de ce monde... ! Nous aurons la sécurité ! » En attendant ils entendent conserver leur flotte formidable mais veulent bien que les autres nations licencient leurs armées de terre !

Les seconds, qui ne tiennent pas à recommencer certaines expériences cuisantes rétorquent : « Nous désarmerons quand nous aurons la sécurité ! »

C'est un cercle vicieux dans lequel on peut tourner longtemps ! D'autant plus que les Allemands disent : « Tant que la France reste armée devant nous qui sommes désarmés, nos n'avons pas la sécurité ! »

Et ainsi de suite ! ... Et les Suisses (certains Suisses, en général des naturalisés !) voudraient licencier leur armée tandis que l'orage gronde autour d'eux ? ... Folie ! ... 1935, prétend Monsieur Painlevé ! ...

Nous verrons bien ! Notre petit pays en a vu bien d'autres !

Mais motorisons-nous aussi comme nos voisins pour ne pas expier cruellement une négligence dans notre préparation militaire. L'histoire des guerres abonde en exemples qui prouvent que le succès vient de la mobilité d'une armée ; jusqu'à maintenant l'entraînement du fantassin et l'emploi de la cavalerie étaient les seuls facteurs à considérer dans ce domaine. La motorisation ouvre des perspectives immenses au stratège moderne ; l'armée Maunoury qui en 1914 vint de Paris en taxis pour prendre contact avec le flanc droit de l'armée allemande montre les avantages du moteur industriel sur le moteur humain. Il n'est pas nécessaire de donner un autre exemple !

« Il ne faut pas avoir l'outil nécessaire après les autres, dit le Général de Cugnac dans son article. Si on ne l'a pas avant il faut au moins l'avoir en même temps. » La Suisse sait que la paix armée est moins onéreuse que la guerre !

Camarades, dites aux brailleurs qui clament leur indignation devant les 8 et quelques millions de notre budget militaire que la campagne de 1798 nous a coûté plus d'argent que celà... avec du sang en plus !

Et le sang ne se paie pas, même avec des milliards !

Le problème de la motorisation est en partie résolu par la création des autos-chenilles qui passent théoriquement partout... mais nous avons encore tant à produire dans le domaine technique que nous donnons tout notre espoir en une énergique mise en œuvre de toutes nos forces nationales pour la sauvegarde de nos intérêts les plus sacrés !

D.

Un nouveau bon livre: Aux frontières du Jura

Avant-propos.

Ne vous est-il jamais arrivé d'être témoin d'un drame poignant, accident, incendie, meurtre, dont les péripéties se déroulaient sous vos yeux sans que vous pussiez intervenir.

Simplement, au récit de certain conte effrayant, genre Edgar Poë, vous aurez ressenti en imagination les tristes du personnage qui assiste, impuissant, paralysé, à l'accomplissement d'un horrible forfait dans son entourage.

Là, dans cette maison, derrière cette paroi, tout près de vous peut-être, des êtres chers appellent, gémissent, souffrent... et vous ne pouvez leur porter secours !... Situation affolante s'il en est !

Eh bien, cela, cet état d'âme angoissant, nous l'avons connu en Suisse, au mois d'août 1914. Un drame terrible s'est joué à nos portes. Rivés à la frontière, nous, soldats, avons entendu le grondement du canon et le crépitement de la fusillade. Nous avons entrevu la fumée des incendies, les dégâts, les tueries qui désolent l'Alsace, notre infortunée voisine. Pour avoir perçu vaguement ces choses redoutables, nous gardions le désir de savoir, un jour, ce qui s'est passé en réalité de l'autre côté de la frontière alsacienne si longtemps mystérieuse.

Reconstituer ces choses, les faire revivre devant nos yeux pour les mieux comprendre, tel est un des buts de ce travail.

Il y en a un autre.

L'Armée suisse a participé à ce drame gigantesque. Par son existence autant que par son attitude résolue, elle a barré la route au fléau qui menaçait de s'étendre chez nous.

Aujourd'hui, ses ennemis lui contestent âprement ce mérite. Ce n'est pas très loyal, mais qu'importe ! « Passato il pericolo, gabbato il santo » (Quand le péril est loin, on se moque du saint) dit malicieusement un proverbe italien.

A quoi bon discuter, polémiser. Mieux vaut faire appel au langage des faits. A eux de nous prouver si, oui ou non, notre Armée a joué un rôle providentiel dans la sauvegarde du territoire suisse. Puisse leur témoignage, trop peu connu, atteindre tous ceux de nos concitoyens qui, trompés par les sophismes d'une propagande néfaste, doutent encore de la nécessité de notre défense nationale.

Mais l'avenir nous réserve des surprises. Nous ne devons donc pas méconnaître les enseignements du passé. Il y en a dans les événements qui composent le drame alsacien. A ce propos, l'attaché militaire français à Berne, M. le lieutenant-colonel Vallée, m'écrivait : « Ces combats de 1914 en Alsace ne sont pas brillants ni d'un côté ni de l'autre. Ils n'en présentent pas moins un très grand intérêt : au début d'une campagne on verrait des choses analogues. »

On les aurait vues chez nous si la moindre défaillance nous avait entraînés dans la mêlée. Entre le Mont Terrible et les Vosges, le terrain est pareil au nôtre. Le Sundgau s'appelle aussi Jura alsacien. Et l'Ajoie, ne l'oublions pas, appartient géographiquement à la Trouée de Belfort, route classique des grandes invasions. A nous d'en faire notre profit.

Pour en établir la genèse, j'ai puisé aux meilleures sources. Les documents officiels sont actuellement connus. On les trouve dans les ouvrages classiques, en cours de publication, des Etats-majors rivaux. Du côté allemand : « Der Weltkrieg. Bearbeitet im Reichsarchiv. » Chez les Français : « Les Armées françaises dans la grande guerre — Annexes — Ministère de la Guerre ».

D'autre part, les « Historiques » des régiments français et allemands qui ont opéré en Alsace fournissent d'abondants matériaux. En plus des renseignements recueillis sur place, j'ai invoqué les témoignages de nombreux combattants. Plusieurs d'entre eux, parmi lesquels des généraux commandant des unités en Alsace, ont bien voulu me donner des détails de première main. Ces documents, récits, témoignages multiples, et souvent opposés, m'ont permis, avec ce que j'ai vu, de reconstituer dès leur origine les événements qui, sous le nom de « Campagne d'Alsace », se sont déroulés à notre frontière nord au mois d'août 1914.

Certes, dans cet exposé, des lacunes subsistent, des